

Gelassene Angeklagte, aufgelöste Zeugin

Mordprozess am Dresdner Landgericht: Wer überfuhr Anwalt Peter B.?

Von Monika Löffler

Dritter Prozesstag im Mordfall Heinz Peter B. am Dresdner Landgericht: Wie immer sitzt Ramona B., die Ehefrau des Toten, ruhig, gelassen, fast wie versteinert auf der Anklagebank. Stundenlang kein Blinzeln, keine Regung im Gesicht, keine Bewegung. Gelegentlich schreibt sie etwas auf oder schließt die Augen – sonst nichts.

Die Frau muss eine enorme Selbstbeherrschung haben. Anders die Zeugin, die den Toten am 27. September vergangenen Jahres gefunden hat. Die 43-Jährige war aufgewühlt, ihr kamen die Tränen, die Stimme kippte. Die Sache hat sie sehr mitgenommen. „Ich bin seit diesem Tag die Strecke nicht mehr gelaufen.“

Gegen 7.30 Uhr hatte sie ihre übliche Walkingrunde in einem Waldstück bei Klipphausen gedreht. Dann: „Mitten auf der Straße lag ein blauer Turnschuh und am Rand war ein Haufen. Es sah aus, als ob da jemand seinen Unrat abgeladen hat. Dann habe ich genauer hingeschaut und die Beine gesehen. Ich bin weiter gelaufen, ich hatte Angst, überall war Wald, ich wusste ja nicht, ob da noch jemand war. Dann hab ich einen Notruf abgesetzt.“

Während sie mit der Polizei telefonierte, kam eine Radfahrerin, der sie erzählte, dass da jemand liegt. Die Radlerin fuhr weiter. Die 43-Jährige fand das seltsam. „Von ihr kam keine Reaktion, keine Frage, kein Hilfsangebot, einfach nichts.“ Die Zeugin macht sich noch heute Vorwürfe, dass sie nicht zurückgegangen ist, um nachzuschauen, ob sie dem Mann hätte helfen können.

Hätte sie nicht, zu der Zeit war Peter B. schon tot, laut Staatsanwaltschaft absichtlich überfahren von seiner eigenen Frau. Der Mitangeklagte Claus T. soll ihr dabei geholfen und das Tatauto besorgt haben.

Vor Gericht schiebt jeder dem anderen die Schuld zu. Er habe das Auto in ihrem Auftrag für eine Treibjagd gekauft, aber nicht gewusst, was sie damit wirklich vorhatte, erklärte der 76-Jährige. Ihre Mandantin sei zur Tatzeit nicht am Tatort gewesen, sagten die Anwälte. Sie habe erst später mit dem Auto nach ihrem Mann gesucht, der joggen, aber lange überfällig war. Jeder hat seine Argumente – einer lügt, vielleicht sogar beide.

Ramona B. war die Radfahrerin, die die Zeugin gesehen hat, das hatte die Angeklagte auch später einer Betreuerin erzählt. Auch Claus T. hatte gesagt, dass Ramona mit dem Rad zum Treffpunkt gekommen sei. Also war sie zur Tatzeit – laut Anklage zwischen 7.30 und 7.47 Uhr, da wurde der Notruf abgesetzt – doch am Tatort. Hatte sie ihren Mann vorher überfahren und war mit dem Rad auf dem Rückweg?

Am nächsten Tag wurde sie festgenommen. Das Auto war nicht zugelassen, hatte keine Nummernschilder, aber ein Schild des Autohändlers, das bei dem Crash verloren ging. So erfuhr die Polizei den Namen des Käufers. Und Claus T. erzählte, in wessen Auftrag er das Auto gekauft hatte.

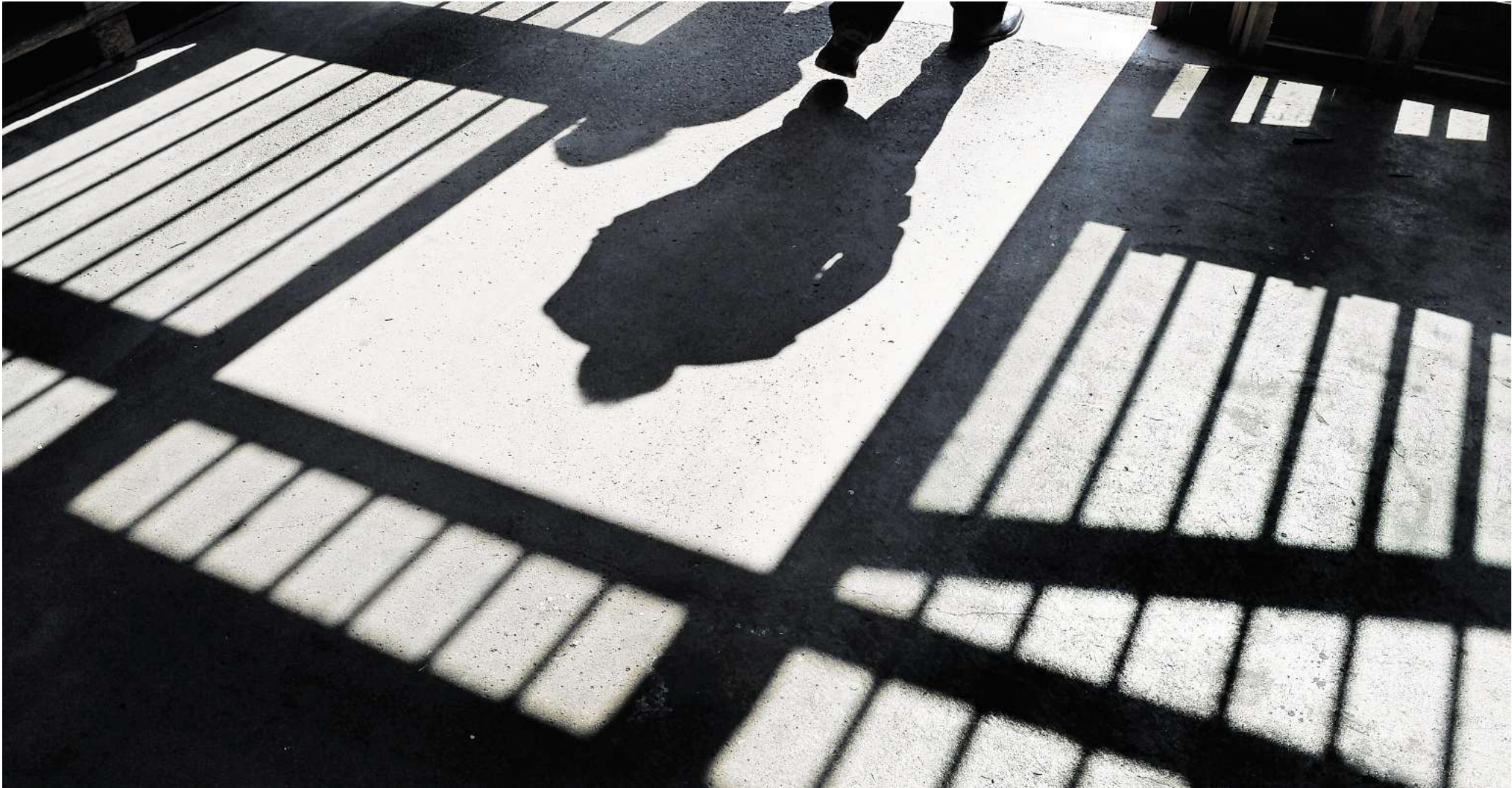
Der Prozess wird fortgesetzt.

ANZEIGE

REISEMARKT EUROPA

TSCHECHIEN

FRANZENSBAD - TOP ANGEBOT
Spa Hotel Centrum - 1Wo. mit HP und Kur ab 508 €. ☎ 00420 354 543156
www.spahotelcentrum.cz



Im Krankenhaus Friedrichstadt gab es in der DDR eine sogenannte Tripperburg, in die unangepasste Frauen zwangseingewiesen wurden.

FOTO: FELIX KÄSTLE

Station 9: Disziplinierung von Frauen in der Medizin der DDR

Dresden hatte in der DDR eine Tripperburg. Das war die Bezeichnung für eine geschlossene Station, in denen hauptsächlich junge Frauen aufgrund von Geschlechtskrankheiten zwangseingewiesen wurden. Das Perfide: Die meisten von ihnen waren gesund.

Von Madeleine Arndt

Es ist ein dunkles Kapitel, das sich auf dem Gelände des Städtischen Krankenhauses in der Friedrichstadt abgespielt hat. In der dritten Etage des Marcolini-Palais befand sich bis Mitte der 1970er-Jahre eine venerologische Station der Hautklinik zur Behandlung von Geschlechtskrankheiten wie Gonorrhö, dem Tripper. „Das ist erst einmal nichts Besonderes. Aber, dass man die Abteilung für Geschlechtskrankheiten zusperrt, ist doch etwas Seltenes“, sagt Prof. Florian Steger, Direktor des Instituts für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin an der Universität Ulm.

Der Wissenschaftler beschäftigt sich seit einigen Jahren mit einem Thema, das bisher unter dem Deckmantel des Schweigens lag. Nämlich, dass in DDR-Krankenhäusern Tausende Frauen und Mädchen ohne medizinische Notwendigkeit wegen angeblicher Geschlechtskrankheiten zwangsuntergebracht wurden. „Diese Tripperburgen dienten vor allem der Umerziehung“, so Steger. Die wenigsten Frauen seien krank gewesen, meist fielen sie durch gesellschaftlich abweichendes Verhalten aus dem Rahmen. Die Behandlung auf der venerologischen Station war demnach eine Maßnahme der politisch

motivierten Disziplinierung. Nun hat der Medizinhistoriker im Marcolini-Palais des Friedrichstädter Krankenhauses erstmals Fakten über die Behandlungsmethoden in der Dresdner Tripperburg vorgestellt. In Zusammenarbeit mit dem Ethikkomitee des Krankenhauses und dem Stadtarchiv war es Steger und seinem Forscherkollegen Dr. Maximilian Schochow möglich geworden, 220 Patientenakten aus dem Jahr 1969 systematisch auszuwerten.

Das Ergebnis ist erschreckend: Weniger als einem Drittel der Frauen mit einem Altersdurchschnitt von 22 Jahren konnte eine Geschlechtskrankheit nachgewiesen werden. Bei den anderen Patientinnen lautete der Einweisungsgrund in der Akte: Rumtreiberei, Säumigkeit, Unzuverlässigkeit und Arbeitsbummelei. Ein weiterer absurd anmutender Grund für eine Einweisung lautete: Bahnhof. Das war wohl der Ort, an dem die Polizei die Frau aufgegebelt hatte. Einige Frauen wurden in dem Jahr mehrmals auf die venerologische Station zwangseingewiesen. Auch das geht aus den Akten hervor. Hier ging es nicht um Therapie, sondern man wollte diesen unangepassten Mädchen einen Denkkzettel verpassen, wie Steger ausführt. Und der Denkkzettel hatte es in sich: Alle Eingewiesenen mussten



Der Medizinhistoriker Florian Steger forscht zu den Vorkommnissen in den geschlossenen venerologischen Stationen in der DDR.

FOTO: STEGER

sich täglich für einen Abstrich auf den gynäkologischen Stuhl setzen. Bis zu 21 negative Abstriche wurden laut den Befunden an einer Patientin vorgenommen. „Was für eine Frau eine unglaubliche Demütigung ist“, so Steger. Danach folgte die Entlassung, verbunden mit einer Schweigeerklärung. Unter den Behandelten im Jahr 1969 in Dresden war die jüngste Patientin 15 Jahre alt, 15 Abstriche musste sie über sich ergehen lassen. Hinweise auf einen Tripper wurden nicht gefunden.

In den Dokumenten fanden die Forscher auch Briefe von Eltern. So bittet eine Mutter in einem Brief am

4.12.1969 um die Entlassung ihrer Tochter und die Möglichkeit ambulanter Abstriche, damit sie wieder in die Schule gehen könne. Ihr Mädchen war wegen Herumtreiberei eingewiesen worden. „Erwähnen möchte ich noch, dass meine Tochter sich nicht draußen herumtreibt. Seit dem Vorfall im Juni sitzt sie jeden Abend zu Hause, geht nicht tanzen und hat auch keine Bekanntschaften“, lautet einer der letzten Sätze im Brief der Mutter.

Zeitzeugen, wie Patientinnen oder Krankenhauspersonal, haben sich bisher nicht zu erkennen gegeben. Der Psychologe Mathias Mohr,

Mitglied im Ethikkomitee des Dresdner Krankenhauses, erinnert sich bei seinen Klientengesprächen an eine Frau mit Depression. Sie habe davon berichtet, wie sie, nachdem sie in der DDR einen Ausreiseantrag gestellt hatte, vom Bahnhof Neustadt abgefangen wurde und drei Wochen in der Hautklinik untergebracht wurde, sagt er. Eine Ärztin im Ruhestand erzählt von einem Vorfall, wie es einer Patientin gelungen war, aus der vergitterten Station 9 der Hautklinik aufs Dach zu flüchten.

Steger konnte bisher erst mit einer Zeitzeugin aus Dresden sprechen. Der Wissenschaftler möchte nun zu den vorliegenden Akten lebendige Menschen zu Wort kommen lassen und startet einen Zeugenaufruf. Gesucht werden Frauen, die über ihre Erfahrungen auf der venerologischen Station in Dresden berichten können. Auch Angehörige, damaliges Klinikpersonal und Polizisten, die die Frauen in die Klinik brachten, sind angesprochen. Stegers Ziel ist, Licht in das dunkle Kapitel zu bringen. Dieses Vorhaben sei auch im Sinne des städtischen Krankenhauses, heißt es vom dort eingerichteten Ethikkomitee.

Kontaktstelle für Zeitzeugen per Mail: med.gte@uni-ulm.de oder telefonisch: 07315039901.

Kein leichter Tag für Busfahrer in Dresden

Ein Unfall, ein Geisterfahrer und ein Rucksackwerfer sorgten für Störungen im Busverkehr.

Von Elias Hantzsch

Es gibt Tage, an denen häufen sich die Zufälle. Der Dienstag in Dresden war so einer. Gleich drei kuriose und gefährliche Situationen ereigneten sich im Zusammenhang mit Bussen der Dresdner Verkehrsbetriebe (DVB).

So sind bei einem Unfall mit der Linie 61 auf dem Wasaplatz in Strehlen kurz vor 10.30 Uhr vier Menschen verletzt worden. Eine 23-jährige Fahrerin eines Fiat Panda war von der Kreischauer Straße über den Wasaplatz in Richtung Wasastraße unterwegs. Aus der Haltestelle Wasaplatz fuhr die 61 aus, woraufhin der Panda in den Bus knallte. Dann schleuderte der Kleinwagen gegen einen Fiat Doblo, der im Gegenverkehr auf der Wasastraße

auf ein grünes Ampelsignal wartete.

Der 38-jährige Busfahrer, der 52-jährige Doblo-Fahrer, ein weiblicher Fahrgast und die Fiat-Fahrerin selbst erlitten leichte Verletzungen. Der Sachschaden beläuft sich laut Polizei auf etwa 35.000 Euro.

Gar nicht so weit entfernt, auf der Zwinglistraße in Gruna kam es 13.15 Uhr zur nächsten Situation. Ein derzeit noch unbekannter Autofahrer hatte die Busspur genutzt – und fuhr geradewegs auf einen Bus zu. Der 36-jährige DVB-Fahrer musste sein Fahrzeug daraufhin stark abbremsen. Dabei fiel eine 84-Jährige im Bus zu Boden und verletzte sich. Laut Polizei soll der Geisterfahrer einen weißen Volvo gelenkt haben. Zeugenhinweise nimmt die Polizeidirektion telefo-



Hier am Wasaplatz in Dresden kollidierte ein Fiat Panda mit einem Linienbus der DVB.

FOTO: CHRISTOPH PENGEL

nisch auf: 0351 483 22 33. Die wohl kurioseste Aktion ereignete sich gegen 17.30 Uhr in Nickern. Hier hat ein Mann einen Rucksack gegen die Frontscheibe eines Busses der Linie 88 geschleudert. Der 29-jährige Fahrer fuhr entlang der Fritz-Meinhardt-Straße in Richtung Goppeln. „Kurz nach der Einmündung Kreischauerstraße kam ihm der Unbekannte entgegen und warf einen Rucksack gegen die Frontscheibe des Busses“, so beschreibt die Polizei den Vorgang. Der Busfahrer bremste ab, wobei sich eine Frau im Bus bei einem Sturz leicht verletzte.

Danach schrie der Rucksackwerfer den Busfahrer an, dass er zu spät sei. Allerdings stieg der Mann nicht ein, sondern ging davon. Schaden ist bei dem Vorfall nicht entstanden.